

Morgenblatt der Arbeiterzeitung vom 18. 12. 1921

In ungarischer Gefangenschaft

Vom ungarischen Militär grausam gequält.

Vor einigen Tagen haben ungarische reguläre Soldaten, die durch Banden verstärkt waren, einige österreichische Wehrmänner auf einem Gebiet, das der Friedensvertrag Österreich zugesprochen hat, gefangengenommen. Ihre Erlebnisse während der Gefangenschaft schildern die Wehrmänner wie folgt:

Am 12. d.M. erhielt ich (Wehrmann Sceda) den Befehl, mit den Wehrmännern (Toth Leopold, Heidinger Anton, Surwa Johann, Aumaster Florian) nach dem Meierhof Mexiko, der zwischen Pamhagen und Apetlon liegt, zu gehen und dort zu beobachten. Aus der Gegend dieses Meierhofes war unsere Abteilung von Banden mehrfach beunruhigt worden und auch Ortsansässige klagten über Raubüberfälle in der dortigen Gegend. Wir gingen um halb 3 Uhr von Pamhagen weg in der Richtung gegen den Meierhof. In der Nähe des Maierhofes bemerkten wir einige Personen. Ich ging mit drei Wehrmännern auf sie zu, um zu sehen, wer sie seien, während ein Wachmann zurückblieb. Beim Näherkommen bemerkten wir, dass es sich um zwei reguläre ungarische Soldaten handelte, die dort auf Posten standen. Sie kamen uns, als sie unser ansichtig wurden, entgegen. Wir sprachen miteinander und entnahmen aus dem Gespräch, dass sie die Vorposten einer in der Nähe befindlichen größeren Abteilung seien. Darauf hielt ich es für das klügste, uns zurückzuziehen und unsere Beobachtung dem Kommando zu melden. Wir waren etwa 30 bis 35 Schritte entfernt, als wir plötzlich eine Schwarmlinie von achtzehn Mann regulären Militärs und etwa dreißig Banditen auf uns zukommen sahen. Nun war ein weiteres Zurückgehen unmöglich. Wir blieben stehen und erwarteten die auf uns losstürmenden. Ohne dass ein Wort gesprochen wurde, stürzte der Kommandant der regulären Abteilung, ein Offizierstellvertreter, auf mich zu und riss mir den Feldstecher herunter. Dann entrissen uns die Soldaten die Gewehre, ein Bandit stürzte sich mit erhobener Hacke auf mich zu, um mich niederschlagen, ließ aber dann von mir wieder ab. Es wurden uns die Augen verbunden und wir wurden zum ungarischen Kommando geführt. Dort wurden wir einzeln einvernommen. Der Kommandant, ein Oberleutnant, fand bei der Durchsuchung meiner Taschen meine Legitimation als Soldatenrat und einige andere Papiere, die meine Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei bekundeten. Der Oberleutnant erklärte, ich sei ein Kommunist und versetzte mir einige Ohrfeigen. Man nahm mir mein ganzes Geld und alle Wertsachen weg, verband mir wieder die Augen und führte mich über einen langen Gang ab. Als ich durch den Gang geführt wurde, warteten dort bereits Leute, die mich mit Fußtritten und Faustschlägen traktierten. Dann wurde ich auf einen Hof gebracht, wo man mich stehen ließ. Inzwischen wurde Suwa mit verbundenen Augen in das Zimmer des Kommandanten geführt. Er erzählt:

Kaum in dem Zimmer angekommen, schlug jemand mit einem harten Gegenstand mehrmals auf meinen Kopf und gegen meine Augen, sodass ich sofort aus schweren Wunden zu bluten begann. Dann bekam ich einen furchtbaren Stoß gegen meine Rippen, sodass ich zu Boden stürzte. Als ich am Boden lag, riss mich der mich Misshandelnde, an meiner Augenbinde in die Höhe. Das Tuch gab nach und ich konnte in diesem Augenblick bemerken, dass der mich Misshandelnde der Oberleutnant selbst war. Dann wurde ich über die Stellung unserer Truppen, die Namen der Offiziere usw. ausgefragt, wobei es an schweren Drohungen nicht fehlte. Es wurden auch mir alle Wertsachen weggenommen, dann stieß man mich den Gang hinaus, wo ich ebenso wie der Wehrmann Sceda geschlagen wurde. Dann war ich draußen im Hofe.

Der dritte Wehrmann Toth berichtet:

Als ich mit verbundenen Augen in das Zimmer kam, wurde ich nach meinem Namen gefragt. Als der Fragende ihn erfuhr und hörte, dass ich Burgenländer sei, versetzte er mir mit der Faust sechs bis sieben Schläge. Ich stürzte zu Boden, der mich Misshandelnde ergriff nun einen Gewehrkolben und schlug auf mich ein. Dann stieß man mich in den Gang hinaus, wo die Misshandlungen von einer ganzen Anzahl von Leuten fortgesetzt wurden.

Der vierte Wehrmann H e i d i n g e r berichtet:

Ich wurde ebenfalls in das Zimmer des Kommandanten geführt, von dort, nachdem man mir alles weggenommen hatte, durch den Gang geschleppt und geschlagen. Im Hofe angelangt, stand ich dort noch immer mit verbundenen Augen. Es war sehr kalt und ich machte einige Bewegungen mit den Armen, um mich zu erwärmen. Daraufhin stürzten Leute auf mich zu und schlugen mich. Einer versetzte mir einen Fußtritt in den Unterleib. Ich stürzte zu Boden. Einige mit schweren Schuhen sprangen auf mir herum. Sie rissen mich in die Höhe, warfen mich neuerdings auf den Boden und traten wieder auf mir herum. Das wiederholte sich noch ein drittes Mal. Später kam der Oberleutnant zu uns auf den Hof und schlug abermals auf alle vier Wehrmänner ein. Der Wehrmann Scheda wurde nochmals in die Kanzlei geführt, dort wiederholt unter Drohungen über den Stand der österreichischen Truppen ausgefragt, wobei ihn der Oberleutnant verprügelte. Wieder in den Hof zurückgebracht, kam ein Zivilist auf Scheda zu und nahm ihm seine Ledergamaschen weg. Das gleiche geschah dem Wehrmann Heidinger. Dann wurden alle vier in das Arrestlokal, einem fensterlosen Loch mit unbedecktem, gestampftem Boden, geführt. Dort verblieben wir die ganze Nacht und den folgenden Tag ohne jede Decke. Man brachte uns nur zwei Bündel Stroh, auf die wir uns niederlegen konnten. In der Frühe wollten Banditen zu uns eindringen, wurden aber von dem Posten, der deutsch sprach, mit dem Bemerken abgewehrt, wir hätten schon Schläge genug bekommen. Wir bekamen den ganzen Tag weder einen Bissen zu essen noch einen Tropfen zu trinken. Gegen Abend kamen zwei Zivilisten, die uns mit vorgehaltenem Revolver zwangen, unsere Mäntel herzugeben. Die beiden Zivilisten gingen mit den Mänteln weg, wir haben sie nicht mehr gesehen. Als es schon dunkel war kamen zwei Gendarmen und ein Soldat, die uns abtransportierten. Wir marschierten zu Fuß. Nach einem zweistündigen Marsch kamen wir in ein Dorf, wo unsere Eskorte abgelöst wurde. Während der Ablösung fiel eine Horde von Banditen, an fünfzehn Mann, über den Wehrmann Toth her und misshandelten ihn auf das grausamste. Er bekam eine Anzahl wuchtiger Ohrfeigen, sodass er zu Boden stürzte. Dann wurde er in die Kehle und in das Genick geschlagen. Ein Bandit zog ihn mehrmals an den Ohren in die Höhe, würgte ihn am Halse und riss ihm dann die Haare büschelweise aus. Einer schlug ihn mit einem Drahtseil ins Gesicht und versetzte ihm brutale Stöße in die Magengegend. Dann wurde der Wehrmann ohnmächtig. Als er wieder zu sich gekommen war und wir weitertransportiert werden sollten, sprang ein Bandit dem Wehrmann Toth mit aller Wucht auf die Füße, wobei er ihm auf Deutsch sagte: Damit du besser marschieren kannst. Ein anderer ging auf den Wehrmann Suwa zu und sagte: „Gelt, ungarische Küche schmeckt gut“, und schlug ihn in das ohnehin schon ganz verschwollene Gesicht. Nun wurden alle Wehrmänner gefesselt und in diesem Zustand wieder zwei Stunden transportiert. Sie kamen dann zu einem Gendarmeriepostenkommando, wo sie den Rest der Nacht blieben. Während des Marsches wurde der Wehrmann Scheda von einem Soldaten mit Bajonettstichen bedroht. Scheda wich aus, so dass der Stoß danebenging. Dasselbe geschah dem Wehrmann Heidinger. Am Gendarmerie - Postenkommando wurden wir nochmals einvernommen. Dann wurde uns ein Platz am Fußboden angewiesen, wo wir sitzend ohne Decke bis zum Morgen warteten. Am Morgen kam ein Gendarmerie Unteroffizier, der behauptete, der Wehrmann Heidinger sei ein Ungar, was ihn veranlasste, ihm eine Ohrfeige zu geben. Später kam ein Major, der uns fragte, wer uns so geschlagen habe. Als wir es ihm sagten, rief er aus: „Das ist ein Skandal, so eine Bande!“ Er fragte uns dann, ob wir schon zu essen bekommen hätten, was wir verneinten. Daraufhin nahm er von dem uns konfiszierten Geld 2600 Kronen und gab uns dafür 200 ungarische Kronen. Für diese 200 ungarischen Kronen erhielten wir ein Stückchen Presswurst und ein Stück Brot! Nachdem wir gegessen hatten, wurden wir wieder gefesselt und nach Groß-Losin *) weitergeführt. Wir standen etwa eine Stunde im Hofe eines Kommandos, als ein Oberst erschien, der fließend deutsch sprach. Ihm konnten wir die erlittenen Misshandlungen schildern. Der Oberst war von dem Vorgefallenen offensichtlich unangenehm berührt, ließ uns in eine warme Stube führen, wo wir zum ersten Mal ein warmes Essen bekamen. Der Oberst hatte uns die Fesseln abnehmen lassen und, wir konnten nun eine warme Suppe mit Brot und eine Schüssel Milch mit Brot zu uns nehmen. Daraufhin ließ er uns auf einen Wagen zu dem Gendarmeriekommando auf dem wir die letzte Nacht verbracht hatten,

zurückbringen. Von dort wurden wir wieder nach dem Meierhof gebracht, bei dem wir gefangen-genommen worden waren und wo uns nun bereits jener ungarische Major, der den seltsamen Geldwechsel durchgeführt hatte, wieder erwartete. Nunmehr hatte er offenbar einen strengen Befehl, wie er uns zu behandeln hätte, denn er achtete darauf, dass uns von den Banditen kein Leid geschehe. In einer Kanzlei im Meierhof erhielten wir unsere Wertsachen zurück. Die Gamaschen und Mäntel nicht. Der Major nötigte uns, auf einem leeren weißen Blatt Papier ganz unten unsere Unterschrift zu setzen, was er oberhalb der Unterschriften auf das Papier schrieb, wissen wir nicht. Dann sagte er uns, wir sollen über die Felder gegen die österreichischen Stellungen laufen, aber sehr schnell, denn sonst könnte er nicht dafür garantieren, dass die Banditen uns erschlagen. Wir waren froh, der magyarischen Höhle entkommen zu sein, und liefen über die Felder, bis wir unsere Vorposten erreichten.

Zu diesem Bericht erfahren wir noch, dass Offiziere und Mannschaft des Infanterieregiments Nr. 2 von ihrem vorgesetzten Kommando die Erlaubnis erbat, ihre gefangenen Kameraden selbst zu befreien. Das Kommando hat, um Blutvergießen zu vermeiden, diese Bitte abgeschlagen. Als die Nachricht von der Gefangennahme der Patrouille nach Wien kam, setzten sich die Abgeordneten Deutsch und Weber mit dem Bundeskanzler Schober in Verbindung und verlangten von ihm die sofortige Einleitung diplomatischer Schritte zur Befreiung der widerrechtlich Gefangenen. Der diplomatischen Aktion ist es offenbar zu danken, dass die Ungarn die Wehrmänner schließlich doch freigaben.

Eine Erklärung der Regierung.

Gefangene grausam misshandelt.

Amtlich wird dazu gemeldet:

Am 12. d.M. Nachmittag wurde beim Meierhof Mexiko am Neusiedlersee, westlich von Pamhagen, eine vier Mann starke Patrouille des Bundesheeres von ungarischen regulären Soldaten umzingelt und gefangen genommen. Über die Grenzführung an dieser Stelle besagt der Staatsvertrag von Saint-Germain, dass die Grenze eine im Gelände noch zu bestimmende Linie sei, wobei die von der Station Mexiko nach Nordwesten führende Linie der Sekundärbahn bei Ungarn verbleibe. Die Patrouille ist daher nicht auf ungarischem Boden gewesen, sondern hatte sich irrtümlicherweise und unbeabsichtigt in das neutrale Gebiet begeben.

Da es bei einer noch nicht genau bestimmten Grenze immer möglich ist, dass einzelne Patrouillen oder Soldaten irrtümlich in das neutrale Gebiet gelangen, hat sich die österreichische Regierung in allen festgesetzten Fällen, wo ungarische Patrouillen zu weit vorgingen, bisher stets begnügt, dies den kompetenten Stellen zur Kenntnis zu bringen und um Abhilfe zu ersuchen. Die Gefangennahme der österreichischen Patrouille auf neutralem Boden ist an sich schon ein Akt von nicht zurechtfertigender Willkür und Gewalttätigkeit, darüber hinaus aber stellt die erfolgte Misshandlung der Gefangenen eine schwere gegen das Völkerrecht verstoßende Handlung dar.

*) Nagylózs

Herstellung der Disziplin, die selbstverständlich die Eigentümer und die Direktoren handhaben sollen.

Die starke Hand ist über die Streikfreiheit imputiert. Sie will den Schutz der Arbeitswilligen und fordert die ausgiebige Verwendbung der Restzivilen Kräfte.

Die starke Hand ist für die Verehrung der Autoritäten, besonders wenn sie von altersher da sind. Die durch die Revolution emporgedrachten neuen Autoritäten sabotiert sie.

Die starke Hand ist empört über die große Vermögensabgabe, schon die Börse, will keine Beschlagnahme der Wälder, bevorzugt die Verbrauchszweige, hofft Rettung nur von der freiwilligen inneren Anleihe und der Doppelaulla.

Die starke Hand hat nur ein wirtschaftspolitisches Programm: Sparen und arbeiten! Sparen wollen die Arbeiter und arbeiten... auch.

Die starke Hand ist überall kriegerisch feindsinnig, in Oesterreich dagegen — weils schlammiger Fall — antimilitaristisch. Sie würde das Bundesheer ganz abschaffen. Leider wurde sie zu der Konferenz in Washington nicht eingeladen. Für Landesgendarmarie und Heimwehr hat sie mehr Geschmach.

Es zeigt sich, daß in der Schwärmerie für die starke Hand die jüdisch-kapitalistischen Mächte den Hebel des Rangs ablassen. Die Kapitalisten führen sich auf Straße und Ueberlieferung, die ihren Einfluß auf die Geister trotz des Zusammenbruchs des alten Eranzes noch immer nicht verloren haben. Die Börse kehrt sich verlassen, jeder ideologischen Einzele. Sie kann nur noch die starke Hand in das verlorene Paradies zurückführen.

Was geschähe, wenn die schnelle nach der starken Hand wirklich so in Erfüllung ginge, daß durch göttliches Wunder eine himmlische starke Hand herunterstiege, die mit unerbittlicher Strenge allen Klassen gegenüber verfuere, jede Ungerechtigkeit und Ausbeutung, jedes Privileg vertilgte?

Die ultraliberal-kapitalistischen Mächte würden sofort nach einer neuen starken Hand schreien, die sie von dieser befreien sollte!

Die Antwort auf die Bitte.

Paris, 17. Dezember. (Gavas.) Die an die Regierung des Deutschen Reiches von der Reparationskommission gerichtete Note als Antwort auf das vom Reichstag vorgeschickte Schreiben um einen Zahlungsausschub für die nächsten fälligen Raten lautet:

Die Reparationskommission hat das Schreiben des Reichstages vom 14. Dezember erhalten, in dem mitgeteilt wird, daß die deutsche Regierung nicht in der Lage ist, in vollem Umfang die Felle der Zahlungspläne am 15. Jänner und 15. Februar fällig sind und in dem ferner die Reparationskommission ersucht wird, einem Ausschub für einen Teil dieser fälligen Beträge auszusprechen. Die Kommission kann nur ihre Ueberzeugung darüber ausdrücken, daß in dem Brief des Reichstages keine genaueren Angaben enthalten sind, weder betreffs der Devisen, die die deutsche Regierung an jedem der Befallsstage, also dem 15. Jänner und 15. Februar, herbeizuführen hat, noch betreffs der Dauer des Aufschubs, der ersten wird, um den Rest zu begleichen, noch endlich betreffs der Garantien, die in der Zwischenzeit angeboten werden. Wenn die Kommission diese Einzelheiten nicht erhält und solange sie sie nicht erhalten hat, ist es ihr unmöglich, das Gesuch der deutschen Regierung in Berücksichtigung zu ziehen oder auch nur zu prüfen. Die Reparationskommission stellt mit Bedauern fest, daß in dem Briefe des Reichstages keine Hinweise auf die Maßnahmen vorliegt, die die deutsche Regierung angewendet hat oder anzuwenden beabsichtigt, um den von der Kommission in ihrer mündlichen Erklärung vom 18. November und in dem Brief vom 2. d. auf den die Kommission die besondere Aufmerksamkeit des Reichstages lenkt, ausgeprochenen Wünschen nachzukommen.

Deutschland muß zahlen!

Paris, 17. Dezember. (Gavas.) Wie das „Journal“ berichtet, habe die Reparationskommission einstimmig die Antwort an die deutsche Regierung fertiggestellt. Das Gerücht, wonach der englische Delegierte seine ursprüngliche Haltung geändert habe und für die Notwendigkeit eintrete, dem Wunsch der deutschen Regierung zu entsprechen, beruhe auf Unwahrigkeit. Was die am 15. Jänner und 15. Februar fälligen Zahlungen betrifft, habe die Reparationskommission erklärt, ihre fällige Antwort aufrecht zu erhalten. Deutschland könne und müsse seine Zahlungen leisten. Was die weiteren Zahlungen betrifft, so weigerte sich die Kommission, diese Frage zu prüfen, solange Deutschland nicht sage, welches die Modalitäten des Moratoriums seien, die es verlange, und welche effektiven Garantien zu geben es entschlossen sei.

Die Abstimmung in Sedenburg.

Sedenburg, 17. Dezember. (Privat.) Die Abstimmung in Sedenburg und Umgebung hatte folgendes Ergebnis: Von 28.000 eingetragenen Stimmberechtigten haben 24.003 Stimmen abgegeben. Von den abgegebenen Stimmen wurden 502 unglültig erklärt. Von den 23.501 gültigen Stimmen entfielen 8227, das sind 35 Prozent, auf Oesterreich und 15.274 auf Ungarn. Dieses Ergebnis zeigt deutlich, daß sich bei einer halbwegs freien Abstimmung und richtigen Stimmenten (die Listen waren fast zu siebzig Prozent gefälscht oder unglültig) eine überwiegende Mehrheit für Oesterreich ergeben hätte.

In ungarischer Gefangenschaft.

Vom ungarischen Militär grausam gequält.

Vor einigen Tagen haben ungarische reguläre Soldaten, die durch Banden verführt waren, einige österreichische Wehrmänner auf einem Gebiet, das der Friedensvertrag Oesterreich zugesprochen hat, gefangen genommen. Ihre Grubnisse während der Befangenschaft überließen die Wehrmänner wie folgt:

Am 12. d. erhielt ich (Wehrmann Scheda) den Befehl, mit den Wehrmännern (Toth Repold, Heibinger Anton, Sura Johann, Rumber Florian) nach dem Meierhof Meitz, der zwischen Pannhagen und Appellon liegt, zu gehen und dort zu beobachten. Aus der Gegend dieses Meierhofes war unsere Abteilung von Banden mehrfach beunruhigt worden und auch Ortsanwiesige hatten über Raubzettel in der dortigen Gegend. Wir gingen um 1/3 Uhr von Pannhagen aus in der Richtung gegen den Meierhof. In der Nähe des Meierhofes bemerften wir einige Personen. Ich ging mit drei Wehrmännern auf sie zu, um sie sehen, wer sie seien, während ein Wehrmann zurückblieb. Beim Näherkommen bemerkten wir, daß es sich um zwei reguläre ungarische Soldaten handelte, die dort auf Warten standen. Sie kamen uns, als sie hinter uns sichtbar wurden, entgegen. Wir sprachen miteinander und entnahmen aus dem Gespräch, daß sie die Wapposten einer in der Nähe befindlichen größeren Abteilung seien. Darauf hielt ich es für das Beste, uns zurückzuziehen und unsere Beobachtung dem Kommando zu melden. Wir waren etwa 30 bis 35 Schritte entfernt, als wir plötzlich eine Schramme von achtzehn Mann regulären Militärs und etwa dreißig Banditen auf uns zukommen sahen. Nun war ein weiteres Zurückgehen unmöglich. Wir stoben stehen und erwarteten die auf uns losstürmenden. Ohne daß ein Wort gesprochen wurde, führte der Kommandant der regulären Abteilung, ein Offiziersstellvertreter, auf mich zu und rief mich den Feldführer her. Dann entrieffen uns die Soldaten die Gewehre, ein Bandit führte sich mit erhobenem Hute auf mich zu, um mich niederzuschlagen. Ich aber dann von mir wieder ab. Es wurden uns die Augen verbunden und wir wurden zum ungarischen Kommando geführt.

Dort wurden wir einzeln einvernommen. Der Kommandant, ein Oberleutnant, fand bei der Durchsichtung meiner Leiden meine Legitimation als Soldatenrat und einige andere Papiere, die meine Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei bezeugten. Der Oberleutnant erklärte, ich sei ein Kommunist und verheirathet mit einem Dörfeligen. Man nahm mir ein ganzes Geld und alle Wertgegenstände weg, verband mir wieder die Augen und führte mich über einen langen Gang ab. Als ich durch den Gang geführt wurde, warien dort bereits Leute, die mich mit Knütteln und Faustschlägen traktierten. Dann wurde ich auf einen Hof gebracht, wo man mich festsetzte.

Zunächst wurde Sura mit verbundenen Augen in das Zimmer des Kommandanten geführt. Er erzählt: Kaum in dem Zimmer angekommen, schlug jemand mit einem harten Gegenstand mehrmals auf meinen Kopf und gegen meine Augen, so daß ich sofort aus dem Bewusstsein kam. Ich wurde in ein Zimmer geführt, das ich nicht sehen konnte. Ich wurde in ein Zimmer geführt, das ich nicht sehen konnte. Ich wurde in ein Zimmer geführt, das ich nicht sehen konnte.

Der dritte Wehrmann Toth berichtet: Als ich mit verbundenen Augen in das Zimmer kam, wurde ich nach meinem Namen gefragt. Als der Fragebegehrte ich erfuhr und hörte, daß ich Augenblind sei, verfuerte er mich mit der Faust, so daß ich seinen Schläge. Ich führte zu Boden, der mich Mißhandeln erging nun einen Gewehrsoldaten und schlug auf mich ein. Dann ließ man mich in den Gang hinaus, wo die Mißhandlungen von einer ganzen Anzahl von Leuten fortgesetzt wurden.

Der vierte Wehrmann Heibinger berichtet: Ich wurde ebenfalls in das Zimmer des Kommandanten geführt, dort, nachdem man mir alles weggenommen hatte, durch den Gang geschleppt und geschlagen. Im Hofe angelangt, stand ich dort noch immer mit verbundenen Augen. Es war sehr kalt und ich machte einige Bewegungen mit den Armen, um mich zu erwärmen. Daraufhin führten Leute auf mich zu und schlugen mich. Einer verfuerte mich einen Fußtritt in den Unterleib. Ich führte zu Boden. Einige mit schweren Schuhen sprangen auf mich her zu. Sie rissen mich in die Höhe, warien mich wieder auf den Boden und traten wieder auf mich herum. Das wiederholte sich noch ein drittesmal.

Später kam der Oberleutnant zu uns auf den Hof und schlug abermals auf alle drei Wehrmänner ein. Der Wehrmann Scheda wurde nochmals in die Kammer geführt, dort wiederholt unter Drohungen über den Stand der österreichischen Truppen ausgefragt, wobei ihn der Oberleutnant verprügelte. Wieder in den Hof zurückgebracht, kam ein Zivilist auf Scheda zu und nahm ihm seine Lederjacken weg. Das gleiche geschah dem Wehrmann Heibinger. Dann wurden alle vier in das Arrestlokal, einem fensterlosen Loch mit unbedecktem, geflanntem Boden, geführt. Dort verblieben wir die ganze Nacht und den folgenden Tag ohne jede Decke. Man brachte uns nur zwei Bündel Stroh, auf die wir uns niederlegen konnten. In der Frühe wollten Banditen zu uns eindringen, wurden aber von den Soldaten, die uns einbegleiteten, abgewehrt. Wir hätten schon Befreiung genug bekommen. Bei deman den ganzen Tag wieder einen Winken zu essen noch einen Tropfen zu trinken. Gegen Abend kamen zwei Zivilisten, die uns mit verpacktem Revolver zwangen, unsere Mäntel herzugeben. Die beiden Zivilisten gingen mit den Mänteln weg, wir haben sie nicht mehr gesehen. Als

es schon dunkel war, kamen zwei Gendarmen und ein Soldat, die uns abtransportierten. Wir marschierten zu Fuß nach einem zweistöckigen Markt kamen wir in ein Dorf, wo unsere Bestirte abgelöst wurde. Während der Abführung fiel eine Horde von Banditen, an fünfzehn Mann, aber den Wehrmann Toth her und mißhandelten ihn auf das Grausamste. Er bekam eine Anzahl wüster Ohrfeigen, so daß er zu Boden führte. Dann wurde er in die Kammer und in das Gefängnis geschlagen. Ein Bandit zog ihn mehrmals an den Ohren in die Höhe, schlug ihn am Halse und rief ihm dann die Haare halsbreitend aus. Einer schlug ihn mit einem Dreieckskeil ins Gesicht und verfuerte ihm brutale Stöße in die Magenenge. Dann wurde der Wehrmann ohnmächtig. Als er wieder zu sich gekommen war und wir weitertransportiert werden sollten, sprang ein Bandit dem Wehrmann Toth mit aller Macht auf die Hüfte, wobei er ihm auf Deutsch sagte: „Damit du besser marschieren kannst.“ Ein anderer ging auf den Wehrmann Sura zu und sagte: „Gelt, ungarische Hüfte schmeckt gut.“ und schlug ihn in das Gesicht schon ganz verblutete. Nun wurden alle Wehrmänner gefesselt und in diesem Zustand wieder zwei Stunden transportiert. Sie kamen dann zu einem Gendarmeriepostenkommando, wo sie den Rest der Nacht blieben. Während des Marsches wurde der Wehrmann Scheda von einem Soldaten mit Bajonettschiffen bedroht. Scheda wich aus, so daß der Stoh daneben ging. Daselbe geschah dem Wehrmann Heibinger. Im Gendarmeriepostenkommando wurden wir nochmals einvernommen. Dann wurde uns ein Platz am Fußboden angewiesen, wo wir sitzend ohne Decke bis zum Morgen warteten. Am Morgen kam ein Gendarmerieunteroffizier, der behauptete, der Wehrmann Heibinger sei ein Ungar, was ihm veranlaßte, ihm eine Dörfelige zu geben. Später kam ein Major, der uns fragte, wer uns so geschlagen habe. Als wir es ihm sagten, rief er aus: „Das ist ein Stundel, so eine Bande!“ Er trante uns dann, ob wir schon zu essen bekommen hätten, was wir verneinten. Daraufhin nahm er von dem uns konfiszieren Geld 2600 Kronen und gab uns dafür 200 ungarische Kronen. Für diese 200 ungarischen Kronen erhielten wir ein Städtchen Brotvorrat und ein Stück Brot. Nachdem wir gegessen hatten, wurden wir wieder gefesselt und nach Groß-Kolln weitergeführt. Wir fanden etwa eine Stunde im Hofe eines Kommandos, als ein Oberleutnant erschien, der mich deutsch sprach. Ihm konnten wir die erlittenen Mißhandlungen schildern. Der Oberst war von dem Bericht so offensichtlich unangenehm berührt, ließ uns in eine warme Stube führen, wo wir zum erstenmal ein warmes Essen bekamen. Der Oberst hatte uns die Fesseln abnehmen lassen und wir konnten nun eine warme Suppe mit Brot und eine Schüssel Milch mit Brot zu uns nehmen. Daraufhin ließ er uns auf einen Wagen zu dem Gendarmeriekommando, auf dem wir die letzte Nacht verbracht hatten, zurückbringen. Von dort wurden wir wieder nach dem Meierhof gebracht, bei dem wir gefangen genommen worden waren und wo uns nun bereits jener ungarische Major, der den seltsamen Geldwechsel durchgeführt hatte, wieder erwartete. Nunmehr hatte er offenbar einen strengeren Befehl, wie er uns zu behandeln hatte, denn er schaute darauf, daß uns von den Banditen kein Leid geschehe. In einer Kammer im Meierhof erhielten wir unsere Wertgegenstände zurück. Die Gamaschen und Mäntel nicht. Der Major nötigte uns, auf einem leeren weißen Blatt Papier ganz unten unsere Unterschrift zu setzen, was er oberhalb der Unterschriften auf das Papier schrieb, wissen wir nicht. Dann sagte er uns, wir sollen über die Felder gegen die österreichischen Stellungen laufen, aber sehr schnell, denn sonst könnte er nicht dafür garantieren, daß die Banditen uns erschlagen. Wir waren trotz der magarischen Hilfe entkommen zu sein, und liefen über die Felder, bis wir unsere Wapposten erreichten.

Zu diesem Bericht erfahren wir noch, daß Offizier und Mannschaft des Infanterieregiments Nr. 2 von ihrem vorgelegten Kommando die Erlaubnis erbat, ihre gefangenen Kameraden selbst zu befreien. Das Kommando hat um Ueberzeugung zu vermeiden, diese Bitte abgelehnt. Als die Nachricht von der Gefangenahme der Oesterreicher nach Wien kam, legten sich die Angehörigen der Oesterreicher in Verbindung mit dem Bundeskanzler Schober in Verbindung und verlangten von ihm die sofortige Einleitung diplomatischer Schritte zur Befreiung der widerrechtlich Gefangenen. Der diplomatische Aktion ist es offenbar zu danken, daß die Ungarn die Wehrmänner schließlich doch freigaben.

Eine Erklärung der Regierung.

Gefangene grausam mißhandelt.

Wittlich wird dazu gemeldet: Am 12. d. nachmittags wurde beim Meierhof Meitz am Meisfeldsee, westlich von Pannhagen, eine vier Mann starke Patrouille des Bundesheeres von ungarischen regulären Soldaten umzingelt und gefangen genommen. Weiter die Grenzführung an dieser Stelle befragt der Staatsvertrag von Salts-Germahn, daß die Grenze eine im Gelände, nicht zu bestimmende Linie sei, wobei die von der Station Meitz nach Nordwesten führende Linie der Feldmarkbahn bei Ungarn verbleibe. Die Patrouille ist daher nicht auf ungarischem Boden gewesen, sondern hatte sich irrtümlicherweise und absichtlich in das neutrale Gebiet begeben. Da es bei einer noch nicht genau bestimmten Grenze immer möglich ist, daß einzelne Patrouillen oder Soldaten irrtümlich in das neutrale Gebiet gelangen, hat sich die österreichische Regierung in allen selbstgeleiteten Fällen, wo ungarische Patrouillen zu weit vordringen, bisher stets begnügt, dies den kompetenten Stellen zur Kenntnis zu bringen und um Abhilfe zu ersuchen. Die Gefangenennahme der österreichischen Patrouille auf neutralem Boden ist an sich schon ein Akt von nicht zu rechtfertigender Wildt und Gewalttätigkeit, darüber hinaus aber stellt die erfolgte Mißhandlung der Gefangenen eine schwerere gegen das Völkerrecht verstoßende Handlung dar.

